Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 85 (2007)
Heft: 6

Artikel: "In unserer Gesellschaft ist viel Hilfe vorhanden"
Autor: Honegger, Annegret / Baumgartner, Albert / Diener, Thomas
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-724758

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«In unserer Gesellschaft ist viel Hilfe vorhanden»

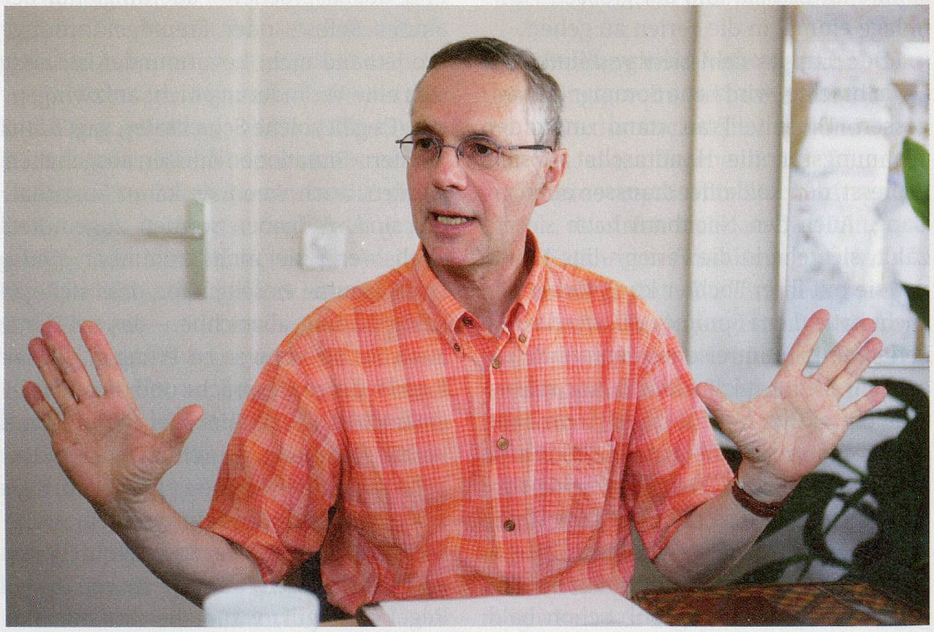
Die Angst vor Hilfebedürftigkeit im Alter und der Finanzierung der Pflege ist gross. Doch es gibt Unterstützung und Netze, die tragen, sagen zwei Vertreter von Pro Senectute Kanton St. Gallen.

INTERVIEW: ANNEGRET HONEGGER

Das Älterwerden macht vielen Leuten Angst. Thomas Diener: In Altersfragen wird viel mit Angstmache und Dämonisierung gearbeitet statt mit Aufklärung. Täglich hört und liest man von künftig Hunderttausenden von Hochbetagten, Dementen und schwerst Pflegebedürftigen. Dabei wissen nicht einmal die Fachleute genau, wie demografische Entwicklung und medizinischer Fortschritt verlaufen werden. Über die Chancen einer älter werdenden Bevölkerung wird seltener gesprochen. Älterwerden sieht in der Realität längst nicht so dramatisch aus wie die Altersbilder in den Köpfen. **Albert Baumgartner:** Angst hat viel mit Nichtwissen zu tun. Kaum jemand macht sich im Voraus konkret Gedanken über das Älterwerden und eine Hilfebedürftigkeit. Wenn ich in der Beratung die Leute sachlich informiere, sind viele erstaunt, wie viel Hilfe in unserer Gesellschaft vorhanden ist – gerade für ältere Menschen.

Besonders allfällige Pflegebedürftigkeit oder ein Eintritt ins Pflegeheim sind Schreckensbilder. T. D.: Eine Phase mit hohem Hilfebedarf in einer stationären Einrichtung erleben längst nicht alle. Nur ein Viertel der über 80-Jährigen lebt in einem Heim. Untersuchungen zeigen klar, dass die Menschen nicht nur länger leben, sondern auch länger gesund sind. Unserer Erfahrung nach braucht ein Grossteil der Leute nur wenig Pflege im medizinischen Sinn. Deshalb finden wir die Begriffe Alterspflege und Pflegefinanzierung irreführend: Sie suggerieren, dass Alter eine Krankheit sei, was nicht stimmt. **A. B.:** Wir sprechen lieber von Hilfebedarf, der vielleicht im Alter nötig wird, von Betreuung im umfassenden Sinn: Gemeint sind Hilfe im Haus, aber auch menschliche Kontakte und Zuwendung. Dazu braucht es keinen Aufenthalt im Pflegeheim. Heute landet man oft aus einer Krise heraus sehr rasch etwa nach dem Spital im Pflegeheim. Würde man älteren Menschen eine längere Erholungszeit finanzieren, könnten viele danach wieder nach Hause zurück. **T. D.:** Es fehlen Möglichkeiten eines weicheren Übergangs zwischen ambulanter und stationärer Hilfe. Damit liessen sich viele Kosten sparen. Wir setzen hier im Kanton St. Gallen stark auf ein Unterstützungssystem, das Laien und Profis verbindet. Profis braucht es bei der Bedarfsabklärung, bei der Verlaufsbewertung, in Krisensituationen und zur Koordination von Laieneinsätzen. In der langfristigen Betreuung machen wir sehr gute Erfahrungen mit Laien, die viel Beziehungsarbeit leisten und viel Nähe geben können. Wird alles professionalisiert, gehen oft Ressourcen wie Nachbarschaftshilfe oder Familiennetze verloren, und die Bereitschaft zur Solidarität in der Bevölkerung wird untergraben.

Viele haben Angst, ihre Pflege nicht bezahlen zu können. A. B.: Risiken wie eine Hilfebedürftigkeit kann man mit einer Versicherung für alle oder mit individueller Unterstützung bei Bedarf abfedern. Unsere heutige Mischform funktioniert gut. Neben den Beiträgen der Krankenkasse und dem Anteil, den die Betroffenen aus ihrem Einkommen und Vermögen beitragen, zahlt die Sozialversicherung falls nötig Ergänzungsleistungen. **T. D.:** Das mag organisatorisch kompliziert klingen. Aber ich begrüsse es, dass die Hilfe im Alter nicht allein Sache der Krankenversicherung ist. Zusammen bilden Bund, Gemeinden, Krankenkasse wie auch eine gewisse Eigenverantwortung der Betroffenen ein stabiles System, das die Last gut trägt. Denn klar ist: Ein



Sozialarbeiter Albert Baumgartner: «Angst hat viel mit Nichtwissen zu tun.»

Grossteil der Bevölkerung kann nicht in dem Mass vorsorgen, wie es für eine längere Pflegebedürftigkeit nötig wäre. Bei diesen Kosten braucht es Mitfinanzierer.

Genügt dieses System den Ansprüchen der Zukunft? A. B.: Natürlich sind Anpassungen an neue Herausforderungen ständig nötig. Ebenso wie technische müssen auch soziale Erfindungen immer wieder gemacht werden. Am Übergang vom Agrar- zum Industriezeitalter wurde die AHV erschaffen. 1966 kamen die Ergänzungsleistungen dazu, weil die AHV den Verfassungsauftrag der Existenzsicherung oft nicht mehr erfüllen konnte. Heute sind wieder kreative Ideen gefragt, Aushandlungsprozesse im Gang. **T. D.:** Es gibt in diesen Fragen nicht einfach eine einzige richtige Lösung. Wichtig ist, nicht aus einer Art vorauseilendem Gehorsam heraus falsche Angebote zu schaffen. Es lohnt sich, die Bedürfnisse genau zu analysieren und dann passende Lösungen zu finden.

Viel diskutiert wird eine obligatorische Pflegeversicherung. T. D.: Wegen der Generationensolidarität halte ich es für gefährlich, die Alterspflege in eine staatliche Versicherung zu packen, in die alle einzahlen. Das würde die Beziehung zwischen Jung und Alt belasten. Die Ergänzungsleistungen sind eine gute Einrichtung, die im Bedarfsfall gezielt hilft.

Verführen gute Absicherungssysteme nicht dazu, selber weniger vorzusorgen? A. B.: Das ist eine Frage der persönlichen Haltung und der Einstellung gegenüber dem Staat. Vielen Älteren ist es wichtig, so weit wie möglich für sich selbst zu sorgen – im Wissen, dass der Staat hilft, wenns nicht mehr geht. Andere schmerzt es, ihr Erspartes auszugeben, obwohl sie eigentlich vorgesorgt haben, «falls im Alter einmal etwas passiert». Wenn man verlangt, dass der Staat für alles aufkommt, also einen starken Sozialstaat will, kostet das mehr Steuern; dafür kann man weniger auf die Seite legen. Lässt man den Einzelnen das Risiko einer Pflegebedürftigkeit selber tragen, dann sind die Steuern niedriger, aber es braucht staatliche Auffangnetze, die auch kosten. **T. D.:** Sicher ist: Wer selbst Erspartes hat, verfügt im Alter über mehr Möglichkeiten für persönliche Bedürfnisse. Finanzieller Spielraum bringt mehr Freiheit. Deshalb gilt es, bei der Vorsorge ein gutes Mass zu finden. Einerseits soll man leben und geniessen, andererseits auch an später denken. Ob die Zukunft wirklich eine Pflegebedürftigkeit bringt, weiss schliesslich niemand.

BILDER: DANIEL AMMANN

Geschäftsleiter Thomas Diener: «Es gilt, bei der Vorsorge ein gutes Mass zu finden.»

Viele möchten ihr Geld unbedingt den Kindern vererben. Diese wiederum fürchten, die Eltern im Alter unterstützen zu müssen. A. B.: Laut Gesetz besteht Pflicht zur Verwandtenunterstützung. Doch Ziel unserer Sozialwerke ist, dass Kinder nicht für ihre Eltern aufkommen müssen, dass diese auch im Alter eigene Mittel zur Verfügung haben. Umgekehrt kann es aber nicht angehen, dass Eltern ein möglichst grosses Erbe weitergeben können, während der Staat sie unterstützt. Das würde ja bedeuten, dass der Staat indirekt die Kinder unterstützt. In unseren Beratungen versuchen wir aufzuzeigen, dass es wichtigere Aspekte gibt als das Festhalten von materiellen Werten. **T. D.:** Natürlich tut es weh, wenn man von einem gewissen Lebensstandard Abschied nehmen muss. Doch in anderen Bevölkerungsgruppen diskutiert man solche Fragen viel härter. Alleinerziehende etwa werden von der Gesellschaft wenig unterstützt – aber alle bemitleiden die ältere Dame, die ihr Häuschen hergeben muss.

Gerade das eigene Haus ist oft stark emotional besetzt. T. D.: Sicher ist es hart, wenn man sein Leben lang gekrampft, alles in sein Häuschen gesteckt hat und dieses dann vielleicht verkaufen oder belehnen muss. Doch es geht um Gerechtigkeit, um Gleichbehandlung. Wenn jemand sein ebenso hart erspartes Kapital auf der Bank anzapfen muss, soll dies auch für gebundenes Kapital in Form eines Hauses gelten. Existenzängste sind unbegründet, bleibt doch ein Vermögensfreibetrag bei der Berechnung von Ergänzungsleistungen unangetastet. Hausbesitzer sind sogar privilegiert, indem eine zusätzliche Vermögensfreigrenze besteht, solange das Haus selbst bewohnt wird. **A. B.:** Loslassen zu lernen, gehört zu den Entwicklungsaufgaben des Älterwerdens. Im Sterben muss ich radikal loslassen, kann nichts mitnehmen. Es ist schön, im Leben Vermögen oder Hausbesitz genossen zu haben. Doch jetzt fordert das Leben etwas anderes von mir. Das hat nichts mit dem bösen Staat zu tun, sondern liegt in der Natur des Lebens, im Wesen unserer Vergänglichkeit. Natürlich löst dies zuerst Widerstände und Wut aus, gerade in einer materiell orientierten Gesellschaft wie der unseren. Aber die meisten Menschen meistern dies schliesslich gut. ■

Thomas Diener ist Geschäftsleiter von Pro Senectute Kanton St. Gallen. Albert Baumgartner ist Sozialarbeiter und Leiter des Fachbereiches Soziale Arbeit bei der Pro-Senectute-Regionalstelle Stadt St. Gallen.

Alles über die Finanzierung von Hilfe und Pflege zu Hause und im Heim lesen Sie in der nächsten Zeitlupe in der Rubrik «Wissen».